

Wahrer des Wachstums

Patente sind vor allem für technisch orientierte Unternehmen ein Garant für nachhaltigen Geschäftserfolg. Für den Mannheimer Maschinenhersteller Hottinger sind sie Teil der Überlebensstrategie im globalen Anlagengeschäft



Bild: Photolia.com

Mannshohe Mauern säumen die Düsseldorfer Straße in Mannheim-Rheinau. Die wenigen Autos, die auf dem großen freien Platz vor den modernen Produktionshallen der Hottinger Maschinenbau GmbH abgestellt sind, lassen nicht darauf schließen, dass hier ein Weltmarktführer zu Hause ist. Im Verwaltungsgebäude, Erdgeschoss, gleich am Anfang des Ganges, steht die Tür zum Büro von Rüdiger Kaulfers offen. Der Diplom-Ingenieur mit den grauen Haaren und der randlosen Brille leitet den Bereich Konstruktion und Entwicklung – und wacht damit über den Schatz des Mittelständlers: das Know-how. Wenn Kaulfers hinter seinem Schreibtisch sitzt, hat er stets einen hüfthohen Aktenschrank im Blick. Darin lagern, verschlossen hinter einem blauen Rollladen, in dicken Ordnern abgeheftete Patentschriften. „Das ist ein Teil unseres Vermögens“, sagt Kaulfers.

Mit diesem Know-how hat Hottinger in der Herstellung von Kernproduktionsanlagen seine führende Rolle in der Gießereiindustrie erlangt. Die Maschinen des Mittelständlers werden vor allem in der Autoindustrie zur Herstellung von Gussteilen wie Motorblöcken und Zylinderköpfen eingesetzt.

Ehemalige Manager wollten Patente entwenden

Wie wichtig er Inhalt des kleinen Aktenschanks ist, das wurde Kaulfers schmerzlich bewusst, als Hottinger vor gut zwei Jahren seine wohl schwerste Krise durchschritt. Managementfehler hätten das Unternehmen in eine bedrohliche Schieflage gebracht, so der Bereichsleiter. Kurz vor dem Verkauf sei von den ehemaligen Geschäftsführern darüber hinaus versucht worden, einige wertvolle Patente aus dem Unternehmen zu ziehen. Schmerzhaft für die Hightech-Firma, die ohne ihre Erfindungen drastisch an Wert verloren hätte. Kaulfers wechselte den Patentanwalt. Nur so hielt er die Schutzrechte doch noch im eigenen Haus.

Der Starnberger Finanzinvestor Arques Industries AG übernahm die Firma schließlich für einen symbolischen Preis – in der Absicht zu sanieren. Arques reduzierte die Zahl der Mitarbeiter, hatte ansonsten aber offenbar kein glückliches

Händchen. Vor wenigen Wochen verkaufte sie Hottinger erneut für einen symbolischen Preis an die auf Restrukturierungen spezialisierte Turnaround Finance Beratungs- und Beteiligungsgesellschaft mbH in Frankfurt weiter.

Jetzt erhofft sich Kaulfers frischen Wind. „Wir sind ein Hochtechnologie-Träger“, sagt er. „Unsere Auftragsbücher sind voll.“ Zusammen mit dem neuen Eigentümer will Kaulfers demnächst überlegen, wie die Patentstrategie für die kommenden Jahre aussehen könnte. „Es wird vermutlich einige Änderungen geben“, sagt er. Von einigen Patentschriften in seinem Rollladenschrank will sich Kaulfers trennen. „Ältere Patente, die wir zuletzt hauptsächlich aus Imagegründen gehalten haben, werden wir wohl auslaufen lassen“, sagt der Ingenieur. Denn ein 15 Jahre altes US-Patent koste das Unternehmen gut und gerne 18 000 Dollar im Jahr. Das Geld fehle dem krisengebeutelten Unternehmen an anderer Stelle. Zum Beispiel in der Forschung und Entwicklung – um so neue Erfindungen zu finanzieren und zum Patent anzumelden.

Denn Hottinger verfolgt mit seinen Patenten vor allem ein Ziel: den Schutz der eigenen Erfindungen. So kann sich das 70 Mitarbeiter zählende Unternehmen einen zeitlichen Vorsprung und eine Monopolstellung auf dem Markt sichern und Wettbewerber ausbremsen. Der Markt, in dem sich die Mannheimer bewegen, ist zwar global – aber überschaubar. Zu den ernst zu nehmenden Konkurrenten zählt Kaulfers neben der deutschen Laempe & Mössner GmbH in Schopfheim ein spanisches, ein italienisches und ein thailändisches Unternehmen. Mehr nicht.

Dennoch macht der globale Markt das umfassende Absichern von Erfindungen aufwendig. Hottinger hat seine rund 50 Patente in jedem Land schützen lassen, in dem das Unternehmen tätig ist: in Westeuropa, den USA, Kanada, Mexiko und Brasilien hat der Mittelständler seine Erfindungen registrieren lassen.

Das ist für ein Unternehmen wie Hottinger teuer: „Im Maschinenbau betragen die Kosten für eine deutsche Patentanmeldung – bei Hinziehen eines Patentanwalts – je nach Komplexität der Erfindung etwa 2500 bis 3500 Euro“, sagt Patentanwalt Christian Keller von der Kanzlei Möll & Bitterich im pfälzischen Landau. Hinzu kämen die allmählich ansteigenden Jahresgebühren für die Aufrechterhaltung des Rechtsschutzes. Das System schaffe so einen Anreiz, eine innovative Technologie irgendwann der breiten Masse der Unternehmen zugänglich zu machen. Spätestens nach 20 Jahren laufe der Patentschutz aus.

„Schon bei einem einzelnen Patent können die jährlichen Kosten schnell in die Tausende gehen“, sagt auch Gerhard Gumbel von der Industrie- und Handelskammer (IHK) Rhein-Neckar. Das lohne sich nur, wenn es dem Inhaber gelinge, diese Kosten durch eine stärkere Marktstellung wieder hereinzuholen. Eine Rechnung, die nach Gumbels Beobachtung vor allem für kleinere Unternehmen nicht aufzugehen scheint. Sie vertrauen nicht darauf, dass das Patent sie wirksam vor Nachahmern schützen kann. „Die Erfindung muss offen gelegt werden, und der Schutz steht ja zunächst nur auf dem Papier“, beschreibt Gumbel die Bedenken, die

vor allem junge Start-ups umtreiben. Einen langwierigen Rechtsstreit mit einem finanzkräftigen Nachahmer wollen und können sie sich nicht leisten.

Großkonzerne haben es meist leichter

Größere Konzerne, in der Region zum Beispiel Heidelberger Druckmaschinen, haben es da meist leichter. Sie haben eigene Experten im Haus, die sich ständig mit Patentanmeldung, Verletzungsverfahren sowie Lizenzverträgen und Gutachten befassen. Kleinere Firmen sind hingegen auf externe Patentanwälte angewiesen. „Bei Rechtsverletzungen Dritter in mehreren Ländern müssen die Ansprüche des Rechteinhabers in jedem einzelnen Land eingeklagt werden“, sagt Patentanwalt Keller. Um das Durcheinander der Rechte zu erleichtern, will die EU ein Gemeinschaftspatentgericht einführen. Noch ist das allerdings Zukunftsmusik, ebenso wie ein einsprachiges EU-Patent, das kostspielige Übersetzungen in die unterschiedlichen Sprachen überflüssig macht. Noch führt am Sprachgewirr aber kein Weg vorbei.

„Für einen wirksamen Schutz sind letztlich die Patentansprüche von zentraler Bedeutung“, sagt Keller. Hier komme es auf die technisch und rechtlich korrekte Formulierung an. Die Kunst sei, etwas weder zu genau, noch zu oberflächlich zu beschreiben. So steht auf dem Hottinger-Patent Nummer 103 34 855 als Bezeichnung schlicht: „Verfahren und Vorrichtung zur Positionierung metallischer Teile in oder an Gießereikernen und Gießformen“.

Der Mannheimer Maschinenbauer meldet allerdings nicht jede x-beliebige Erfindung an. Die jüngsten Patente betreffen vor allem Neuentwicklungen im Bereich der Aufarbeitung des Sandes, der in den Gießformen eingesetzt wird – ein wichtiger Parameter bei der Produktionszeit pro Stück. Als ein Mitarbeiter eine neue Idee zur Verbesserung einer langsamer arbeitenden Maschinenreihe hatte, verzichtete Kaulfers sogar auf die Anmeldung eines Patents. Die Erfindung habe nicht zur Kernkompetenz des Unternehmens gepasst, sagt er. Der Mitarbeiter darf seine Idee nun auf eigene Faust anderweitig vermarkten.

Daniel Albrecht

Gewerbliche Schutzrechte 2006 und 2007

Anmeldungen	2006	2007	Veränderung in Prozent
Patente (Anmeldungen beim DPMA sowie PCT-Patentanmeldungen mit ihrem Eintritt in die nationale Phase)	60.585	60.992	+0,7
Marken national	72.321	76.165	+5,3
Marken Schutzgesuche für Deutschland	7998	7508	-6,1
Gebrauchsmuster	19.766	18.083	-8,5
Geschmacksmuster	51.014	54.301	+6,4

Quelle: Deutsches Patent- und Markenamt, Jahresbericht 2007

Grafik: grafIKS Kai Segelken